

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 E. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe 5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen 16 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag um 2 1/2 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 15. Mai 1882.

Eine kosmopolitische Familie.

In der Nähe der Wallstreet Ferry in Brooklyn, N. Y., liegt zur Zeit das englische Dampfschiff „Vornity“ vor Anker. Dasselbe ist ein eisernes Fahrzeug und das größte Segelschiff, das zur Zeit im Hafen von New York liegt. Es traf daselbst vor einiger Zeit nach einer neunzehntägigen Fahrt von Calcutta aus mit einer Ladung Zute ein, und zwar unter Führung Capt. J. Flynn's.

Die Familie des Capitans, eine „happy family“ im besten Sinne des Wortes, ist es, welche dem ihr als Wohnung dienenden Schiff ein besonderes Interesse verleiht, denn sie ist eine durchaus kosmopolitische. Der „Capitän“ selber, ein kräftiger Mann von 40 Jahren, wurde in Liverpool geboren und beirathete vor acht Jahren eine hübsche siebenjährige Amerikanerin. Dem von des Meeres und der Liebe Wellen getragenen Paare wurden inzwischen sechs Kinder geboren, das jüngste am 25. April dieses Jahres im Hafen von New York. Ein heiliger Name ist es, das acht amerikanischen Namen Washington Garfield Brooklyn, und Papa Capt. Flynn behauptet mit vollem Rechte, daß dem Knäbchen, als geborenen Amerikaner, falls es sonst die erforderlichen Eigenschaften und Fähigkeiten besäße, in seiner Karriere als Candidat für das Präsidentenamt der Ver. Staaten nichts im Wege stünde.

Unter den sechs Kindern der festsitzenden Familie sind nicht zwei von derselben Nationalität. Das älteste wurde vor sieben Jahren auf der Höhe des Cap der guten Hoffnung geboren, und der Knabe hat bis jetzt die auf ihn gelegten Hoffnungen in keiner Weise getäuscht. Das zweite erblickte das Licht der Welt in einem Hafen Peru's, das dritte im Hafen von Yokohama, das vierte am Delta des Ganges. Das fünfte wurde während eines heftigen Sturmes auf dem indischen Ocean, in der Höhe von Mauritius, geboren, und das letzte, wie schon gesagt, am 25. April dieses Jahres im Hafen von New York. Die Kinder sind noch sämtlich am Leben; den kleinen Kosmopoliten ist die frische Seeluft sehr gut bekommen, denn sie strotzen von Leben und Gesundheit. Ihr Elternhaus ist das gute Schiff „Vornity“ und ihre Heimath die weite, weite Welt, speciell das Meer mit seinen ruhigen Wellen, seinen sanften Bogen, seinen Wundern und seinen Gefahren. Das Deck ist der Spielplatz der glücklichen Kinderheerde, und fröhlich tummeln sich die Kleinen auf den glatten Decken, während der Vater am Steuer steht und Wind und Wellen mit seinem Schiffe, oder nicht mit seinem Herzen spielen. Denn dieses ist mit unüberbrücklicher Treue an die Gattin und an deren Kinder gekettet. Möge dem Schiffe „Vornity“, das in einigen Tagen nach Calcutta abgeht, stets ein günstiger Wind wehen, und möge die kosmopolitische Familie Capt. Flynn's noch recht lange von des Meeres und der Liebe Wellen getragen werden.

Zoru Dutt

Ist ein Name, der wohl nur wenigen unserer Leser bekannt sein dürfte, und doch ist seine Trägerin eine der merkwürdigsten Frauen in der Universal-Literaturgeschichte. Zoru Dutt wurde als die Tochter eines Mitgliedes einer hohen Hindu-Kaste im Jahre 1856 in Calcutta geboren und starb daselbst im Jahre 1877. In ihrem kurzen Leben erwachte sie sich, abgesehen von ihrer Mutter, eine gründliche Kenntnis des Sanscrit, des Französischen und Englischen. Sie hinterließ eine französische geschriebene Novelle und eine Anzahl Uebersetzungen aus dem Französischen in das Englische, sowie einen kleinen Band englisch geschriebener Balladen, welcher den Titel: „Alle Balladen und Legenden hindu-islam's“ führt. Zu diesen Werken hat der bekannte englische Literaturhistoriker Gosse ein Vorwort geschrieben, wie er überhaupt der einzige englische Kritiker und Biograph dieser indischen Dichterin und Schriftstellerin ist.

Die Biographie Zoru Dutt's ist, abgesehen von der sich in ihr findenden Neigung des Verfassers zum Anekdoten-Erzählen, eine vortheilhafte Schrift, zumal da in ihr alle Sentimentalität vermieden wird, was bei der Eigenthümlichkeit des Gegenstandes nur um so größere Anerkennung verdient. — Zoru Dutt trat, als sie dreizehn Jahre alt war, in Begleitung ihres Vaters und ihrer geistig wie körperlich ebenso reich wie sie ausgearbeiteten Schwester eine Reise nach Europa an, welche vier Jahre lang dauerte. Erst nach ihrer Rückkehr nach Calcutta begann Zoru Dutt ihre dichterische und literarische Thätigkeit. Sie zog sich fünfundsiebenzig Monate lang von allen gesellschaftlichen Vergnügungen zurück und verfaßte in dieser Zeit ihre sämtlichen oben erwähnten Werke. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese anstrengende und überaus produktive

Thätigkeit die Ursache des frühen Todes der indischen Dichterin ist, welche, obgleich auffallend wenig bekannt, wie schon gesagt, eine merkwürdige Erscheinung in der Universal-Literaturgeschichte ist.

Undankbar.

Sehr schlecht haben dieser Tage acht vertriebene russische Juden die außerordentliche Güte gelohnt, welche ihnen von den Israeliten New Yorks bewiesen wird. Dieselben waren vorläufig in dem Quartiere der „Hebrew Relief Society“ untergebracht worden, hielten sich und ihre Familien für vernachlässigt und vergiffen sich thätlich an dem Superintendenten des Vereins, Adolf Birnbaum, der ihnen, ihr Vergehen erst wies. Die Leute wurden verhaftet, der Präsident der israelitischen Unterstützungsgesellschaft, Herr Allen, hat jedoch Schritte gethan, ihre Freilassung zu bewirken und dieselben sollen nach Vineland, N. J., gebracht und dort mit Arbeit versehen werden. Herr Allen vertheilte Tabak unter die Leute und als einer derselben äußerte, daß er Cigaretten lieber rauche, trieb er die Nachsicht so weit, dem Bengel Cigaretten holen zu lassen.

Das New Yorker Staatscapitol ist, nachdem sein Bau ungeheure Summen verschlungen hat, bekanntlich vor einiger Zeit fertig gestellt und in Gebrauch genommen worden. Es wurde schon seit langer Zeit allerlei über den Leichnam gemunkelt, mit welchem dieses colossale Gebäude aufgeführt wurde, und es erscheint in der That so, als ob wirklich mit demselben Leichnam dabei verfahren sei, wie bei der Beraubung der wieder und wieder für den Bau bewilligten gewaltigen Summen. Das Staatscapitol zu Albany scheint ein thalassischer Beweis für den verbrecherischen Leichnam zu sein, mit welchem man die Gebeine des Volkes verschleudert und von der ebenso verbrecherischen Vandalität, mit welcher man bei der Ausführung öffentlicher Bauten zu Werke geht.

Die Mitglieder der New Yorker Legislatur befürchten in der That, daß ihnen das Gebäude eines schönen Tages über dem Kopfe zusammenstürzen könnte, und haben ein Comité ernannt, welches dasselbe auf seine Sicherheit untersuchen soll. Freilich behauptet der Architekt, unter dessen Leitung das Staatscapitol aufgeführt wurde, dasselbe sei vollständig sicher; aber andere sachkundige Architekten und Ingenieure schütteln mit bedenklichen Mienen den Kopf und scheinen geradezu der entgegengegesetzten Ansicht zu sein, wie der Erbauer. Ein Mitglied des erwähnten Comité's, welches die Mängel und die Dede des Sitzungszimmers des Repräsentantenhauses mit einem Cataloge betrachtete, sprach sich folgendermaßen aus: „Ich bin kein Angstreiter, aber ich glaube, daß diese Halle sich in einem das Leben der in ihr befindlichen bedrohenden Zustande befindet, und falls ich nächstes Jahr wieder ein Mitglied der Legislatur bin, so werde ich beantragen, daß die Sitzungen in dem alten Capitol stattfinden.“

In dem Fußboden des ersten Stockwerkes sind große Granitplatten geborsten, und zwar in Folge des Druckes, welchen das massive Gebäude auf sie ausübt. Außerdem zeigen sich an verschiedenen Stellen Senkungen und Riefungen in den Wänden. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß eine aus Architekten bestehende Commission ernannt werden wird, welche das Gebäude einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen und über das Resultat derselben Bericht zu erstatten haben wird.

Walffischfänger.

Ueber die Walffischfänger der Pacific-Küste wird folgendes mitgetheilt: Die zwanzig bis dreißig Walffischfänger, welche im letzten Herbst aus den arktischen Regionen zurückgekehrt sind, haben von Neuem ihre Fahrt dorthin angetreten. Ihnen werden sich drei gleichfalls für den Walffischfang bestimmte Dampfer zugesellen, nämlich der „Belvedere“, der „Noth Star“ und ein anderer, welcher noch im Bau begriffen ist. Jene Segelschiffe sind sämtlich alte Fahrzeuge, aber noch völlig seetüchtig. Sie sind aus Eisenholz gebaut und wurden früher zu anderen Zwecken benutzt. Sie würden noch ein weiteres Vierteljahrhundert für den Walffischfang verwendet werden können, doch ist anzunehmen, daß sie bald durch Schraubendampfer werden ersetzt werden. Das kalte Wasser der arktischen Regionen, sowie der Unflath, daß sie durch und durch mit Del gefüllt sind, trägt zu ihrer Erhaltung wesentlich bei.

Die Benutzung von Dampfern für den Walffischfang wird wahrscheinlich immer allgemeiner werden, und schon jetzt benutzt man den sogenannten „Steam-Tender“, ein kleines Dampfboot, welches stark genug ist, einen getriebenen Walffisch auf eine weitere Distanz zu schleppen, oder die kleineren Boote, mit welchen die eigentliche „Jagd“ auf die Walffische betrieben wird, dorthin zu tauen, wo die „Jagd“ stattfinden soll. Bei der Verfolgung der Walffische können Dampfboote wegen des von ihnen verursachten Geräusches freilich nicht verwendet werden, aber man kann mit ihnen die verurtheilten Walffische aufsuchen und in Sicherheit bringen.

Die alten Segelschiffe, welche jetzt für den Walffischfang im Gebrauche sind, werden, wie schon gesagt, den Dampfern sehr bald weichen müssen. Dieselben repräsentiren nur ein sehr geringes Capital. Sie haben mit Einrechnung der Ausrüstung in der Regel nicht mehr als \$10,000 bis \$12,000 gekostet. Dann und wann fahren sie von ihrer Fahrt mit tausend Barrels Del und zu viel Fisch heim, wie sie aufzunehmen im Stande sind. Die für den Walffischfang bestimmten Dampfer kosten mindestens \$70,000 bis \$120,000, je nach ihrer Größe. Man hofft, daß dieser zwischen

den Segelschiffen und den Dampfern bestehende Unterschied dadurch ausgeglichen werden wird, daß die letzteren reichere Beute machen werden, als die ersteren.

James Gordon Bennett

iegt zur Zeit mit seiner neuen, erst vor Kurzem vollendeten Dampfjacke auf dem Potomac umher, in Gesellschaft des Präsidenten, welcher sich als Gast auf dem mit künstlichem Luxus ausgestatteten Schiffe befindet. Während sich aber der New Yorker „Herald“-Mann auf diese Weise amüsiert, trauern und klagen die Witwen und Waisen und die sonstigen Angehörigen über den Tod, den ihre Ernährer, De Long's Gefährten, an der eisigen Küste des fernen Sibiriens gefunden haben, während sie in Bennett's Diensten standen.

Es wird daher von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß es die Pflicht und Schuldigkeit Bennett's sei, den Hinterbliebenen der mit De Long Verunglückten eine reichliche Pension auszusprechen. Daß das die Pflicht und Schuldigkeit Bennett's sei, darüber dürfte sich dema wohl noch ein Wort sprechen lassen, und derartige Behauptungen werden die Gemüthsruhe des „Herald“-Mannes wohl ebenso wenig stören, wie ein Druckfehler in seinem Blatte. Er ist gewiß davon überzeugt, daß, hätte die Expedition einen günstigen Erfolg gehabt, ihm noch weit mehr geschmeichelt werden würde, als er jetzt gedankt und als der Hauptschuldige an dem Tode jener muthigen Männer hingestellt wird.

Die „Jeannette“-Expedition hatte allerdings einen sehr ungünstigen Ausgang, wie ihn schon viele Expeditionen vor ihr gehabt haben und wahrscheinlich noch viele nach ihr haben werden; aber Bennett zwang weder den Führer, noch die übrigen Mitglieder der Expedition, sich an ihr zu betheiligen. Dieselben thaten das aus freiem Antriebe und wurden nicht von Herrn Bennett in die Gefahr geführt, sondern ihr eigener Unternehmungsgestrieb trieb sie in dieselbe, wie ja die Gefahr im Allgemeinen auf muthige Männer an und für sich einen gewissen Reiz ausübt. Selbstverständlich kam, wenigstens jenseit der Führer der Expedition und die übrigen Offiziere dabei in Betracht kommen, in dem vorliegenden Falle auch noch der Fortschritt hinzu. Um diese Triebe zu befriedigen, traten sie freiwillig in die Dienste Bennett's. Und wenn dieser ihren Witwen und Waisen jetzt eine Pension aussetzt, so thut er das nicht, weil es seine „Pflicht und Schuldigkeit“ ist, sondern aus freiem Antriebe, wobei das Gedächtnisgefühl oder selbst die Eitelkeit freilich auch mit in Betracht kommen mag.

Das Oberbundesgericht.

Das von der Anwaltskammer der Ver. Staaten ernannte Comité, welchem die Beantwortung der Frage übertragen worden war, in welcher Weise am zweckmäßigsten eine förmliche Erhebung der dem Oberbundesgericht obliegenden Geschäfte herbeizuführen sei, erkennt einstimmig an, daß der genannte Gerichtshof in einem unzulässigen Grade mit Geschäften überbürdet sei. Auf der Rechten dieser obersten Justizbehörde liegen zur Zeit über 1200 der Erhebung harrende Rechtsangelegenheiten, während die Zahl derselben 1858 etwas über 300, 1870 über 600 und 1878 bereits über 1,100 betrug. Diese Geschäftshäufung ist zum Theil eine Folge der raschen Entwicklung des Landes, unserer immer complicirter werdenden Verhältnisse.

Die Bundesgerichte und bezüglich das Oberbundesgericht, abgesehen, ist eine Unmöglichkeit, und würde, wenn möglich, ein principieller Witzigspiel der Sache sein. Wie der Geschäftshäufung in Zukunft vorgebeugt und auf welche Weise eine förmliche Erhebung der Geschäfte herbeizuführen werden soll, — über diese Frage hat sich das Comité zu einem einstimmigen Gutachten nicht einigen können. Die eine Hälfte desselben befürwortet ein Verfahren, das Abhilfe verspricht, die Analoge in anderen Culturländern für sich hat und dem Vorwurf eines Verstoßes gegen die Constitution nur aus Scheingründen gemacht wird, — die Eintheilung des Oberbundesgerichts in Senate, — die differierende Hälfte des Comité's will die Sphäre der unter der Kompetenz des fraglichen Gerichtshofes fallenden Rechtsangelegenheiten möglichst beschränken und die Kompetenz der Obergerichte in den einzelnen Staaten entsprechend erweitern.

Einzeln gesetzgebende Erlasse nach der letzteren Richtung hin empfehlen sich unter der Voraussetzung, daß die Entscheidungen der Staatsgerichte nur in gewissen einzelnen Fällen endgültig sein dürfen, aber im Prinzip muß Jeder zugeben, daß durch eine oberste Gerichtshof die Gleichartigkeit der Rechtsentscheidungen am wirksamsten gefördert, der Ausbildung lokaler Rechtsanschauungen und somit der richterlichen Rechtsprechung innerhalb desselben Landes am besten vorgebeugt wird. Diejenigen Justizlen, welche eine nach Senate getheilte Thätigkeit unseres obersten Gerichtshofes empfehlen, denken sich die Sache praktisch wie folgt: Eine bestimmte Kategorie von Rechtsfällen ist nach wie vor vor dem gesammten Oberbundesgericht zu verhandeln: Fragen über Constitutionality, solche die sich auf die mit auswärtigen Nationen abgeschlossenen Verträge beziehen, Fragen von hervorragender präjudicialer Natur. Außerdem können Mitglieder des Oberbundesgerichts, so wie die Parteien Verhandlung vor gesammtem Gerichtshof beantragen, und über solche Anträge hat das Oberbundesgericht endgültig zu entscheiden. Anwesenheiten, die nicht zu einer der angeführten Kategorien gehören, werden von einem der beiden oder mehreren Senate verhandelt und von demselben entschieden; über die Entscheidung und die wesentlichen Gründe ist in einer Sitzung des gesammten Gerichtshofes

zu referiren und sämtliche Entscheidungen werden im Namen des Oberbundesgerichts erlassen. In wie viele Senate das Oberbundesgericht einzutheilen, und welche Angelegenheiten den einzelnen Senate zuzuwenden sind, ist nicht durch Gesetz zu bestimmen, sondern der Discretion des Oberbundesgerichts zu überlassen, letzterem aber gleichzeitig eine von Zeit zu Zeit vorzunehmende Revision seiner Geschäftsordnung zur Pflicht zu machen, damit Uebelstände, die sich eventuell in der Praxis herausstellen, beseitigt werden können.

Ein solches Verfahren wird der Reorganisation der Constitution, welche ein Gericht als obersten Gerichtshof constituirte, nicht bloß formell und dem Wortlaut nach gerecht, sondern es entspricht auch dem Geiste dieser Verordnung. Die Constitution sagt nichts darüber, aus wie vielen Mitgliedern das oberste Richtercollegium bestehen soll, und es kommt demnach häufig vor, daß an den Verhandlungen des Oberbundesgerichts drei oder vier Mitglieder nicht Theil nehmen. Mit demselben Rechte mag man daher dem oft genannten Gericht gestatten, seine Geschäfte in Abtheilungen zu erledigen und der Gesammtheit durch Ausrufe der Miththeilung über die Entscheidungen zu machen. Von den Richtern eines höchsten Gerichtshofes muß man klare Referate erwarten, und solche sind sehr wohl im Stande, bedeutenden Zusätzen an Urtheil über die Begründung einer Entscheidung zu gestalten, sie sind auch ferner im Stande, alle Mitglieder des Gerichtshofes auf dem Laufenden über alle Geschäfte der Verhandlung zu erhalten. Natürlich muß bei der Bildung der Senate im Auge behalten werden, daß mindestens drei Mitglieder zu einem Collegium gehören.

Von der von den Gegnern einer derartigen Regelung empfohlenen Beschränkung des Geschäftsfeldes des Oberbundesgerichts nach man einzelne Bestimmungen adoptiren und v. a. als Princip ausprechen, daß erst von einem gewissen Werthe des Streitobjectes an Rechtsfragen der Kompetenz des Oberbundesgerichts zugewiesen, oder daß man den Grund abhebt, daß Streitigkeiten zwischen den Angehörigen verschiedener Staaten schon als solche vor den Bundesgerichten zu verhandeln sind, sondern daß auch in ihnen der Rechtsgrund gilt, nach welchem — mit gewissen Ausnahmen — der Kläger vor dem Gerichte des Beklagten Recht zu nehmen hat. Für Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Staaten dagegen müssen die Bundesgerichte, resp. das Oberbundesgericht competent bleiben.

Nachrichtliches Gd.

Eine wichtige Entscheidung auf dem Gebiete der Chemie ist kürzlich in New York von den Herren A. J. Rossi, A. F. Bedwith und Etienne Gilet gemacht worden. Diese Herren haben nämlich einen Weg zur Herstellung künstlichen Eises gefunden, welche bedeutend wirksamer als die bisher angewandten, und auch beträchtlich wohlfeiler ist. Während man früher zur Erzeugung von künstlichem Eise die Salzsäure oder Aether verwandte, hat man in neuester Zeit Versuche mit Ammoniac gemacht, allein der Druck von 125 Pfund auf den Quadratzoll, den es im Ruhestande, und von 225 bis 300 Pfund im Apparat ausübt, verhinderte den günstigen Erfolg. Es gelang den genannten Herren nach längerem Experimentiren, eine Methode zu finden, durch welche man zum Zweck der Kälte, resp. Eiszeugung bei niedrigem Druck Ammoniac durch Absorption in Glyceerin flüssig macht. Glyceerin nimmt bis zum Sechshundertfachen seines eigenen Volumens Ammoniac auf. Durch ein auf mechanische Weise hergestelltes Vacuum wird Ammoniac vom Glyceerin getrennt, entwickelt eine ungeheure Kälte, wird dann durch eine feine Einrichtung wieder vom Glyceerin absorbiert und der Procy beginnt von Neuem. Experimente, welche für sich in Gegenwart des Professor Charles A. Grelly gemacht wurden, ergaben, daß innerhalb 15 Minuten die Temperatur im Refrigerator von 68 Grad F. auf 18 Grad F. fiel und daß sich in 20 Minuten Eis bildete.

Vom Inlande.

Die Ver. Staaten-Flotte besteht aus 36 Schiffen, 204 Kanonen und 774 Matrosen. Sie ist da, wo man im Kriege die Flotte mit leichtem, aber schwerbewaffneten Fahrzeugen zu versetzen, im Frieden aber den Schmutz zu verüben, die Schmutzler einzufangen, die Beobachtung der Schiffsfahrtsregeln durch die Handelsflotte zu überwachen, den Lebensretter und den Rettungsdienst zu unterstützen und viele andere Pflichten zu erfüllen. Während der letzten zehn Jahre wurden durchschnittlich im Jahre 214,857 Meilen gefahren, 28,390 Schiffe gebort, wegen Gefährdung 2,091 zur Strafe gezogen, Schiffe in Noth wurden 184 unterstellt, es wurden 106 Leben jährlich und für \$2,785,000 Eigenthum geborgen. Für diesen nützlichen Dienst wird vom Congreß eine Mehrforderung in Voranschlag gebracht, um 4 Offiziere über 80 Jahre alt pensioniren und 4 Posten-Capitäne mit je \$3,500 Gehalt einstellen zu können.

Das bekannte Congreßmitglied „Sunset“ Coz, selbst ein Freund der Landliga, sprach sich über den Dubitiner Nord, speciell über die Ermordung Cavenbiff's, folgendermaßen aus: „Ich sah Lord Frederick Cavenbiff im letzten Frühjahr im Oberhause des englischen Parlaments. Es erscheint mir nahezu ungläublich, daß ein solcher vornehmer und sanfter Mensch menschlings erdolcht werden konnte, und ebenso ungläublich muß es erscheinen, daß das durch einen wahren Freund Irland's hätte geschehen können. Es würde mich aber durchaus nicht überraschen, sollte Lord Dufferin, der gegenwärtige englische Gesandte in Constantinopel, zum Nachfolger Cavenbiff's ernannt werden. Im Uebrigen

wurden sich die irischen Parlamentsmitglieder jetzt durch ihr Ergeßniß veranlaßt sehen, ihren zu Stillsitzen zu halten.“

In dem östlichen Pennsylvanien sind die Sperlinge in der letzten Zeit so zahlreich geworden, daß sie die ursprünglich dort heimischen Vögel geradezu verdrängt haben.

Auf dem Schulschiff „St. Mary's“, zur Zeit im Hafen von New York, dessen Commandant De Long in den Jahren 1876—78 war, wird demnächst eine Erinnerungstafel an die Verdienste und den Tod des heldenmuthigen Seemanns angebracht werden. Die zur Zeit auf dem Schiffe für den Dienst in der Marine sich ausbildenden Schiffsjungen werden die Kosten tragen. In bezug auf die Weise hat der Gouverneur des Staates New York die von der Legislatur genehmigte Bill, welche in Strafsprossen dem Angestellten oder dessen Verleibhaber das letzte Wort erlaubt, mit seinem Veto bezieht. Dieses Veto widerspricht den Anschauungen aller in der Rechtspflege vorgeschrittenen Völker und macht dem juristischen Scharfsinn, sowie dem Sinne des Herrn Cornell für die juristischen Bedürfnisse des Volkes nichts weniger als Ehre.

Das Ministerium der Dominion hat befohlen, alle Zeitungen postfrei zu befördern, welche in Canada gedruckt und von Abonnenten regelmäßig bestellt werden.

Die Untersuchung der Dannhauser & Monheimer'schen Fabriklokation in New York, in welcher Damen-Unterleiber angefertigt werden, hat zur Entdeckung einer Menschenfalle nicht unwichtigsten Art geführt. Bau-Inspector Beatty untersuchte das Gebäude, er hatte den vierten Stock des Gebäudes erreicht, als er sich im Fortschreiten gehindert sah, denn nun fand er die nach noch weiter aufwärts führenden Thüren verschlossen, und mußte der Schlüssel dazu sogar erst von der ganz unten befindlichen Office herausgeholt werden. Erst auf Anweisung, d. h. durch die auf demselben Stockwerk gelegene Kleiderfabrik von Alfred Benjamin & Co. gelangte Beatty mit Hilfe eines Begleiters in den obersten Stock, wo mehrere hundert Mädchen an Nähmaschinen arbeiteten. Von diesem Räume aus begab sich der Beamte auf's Dach, von wo er die Ueberzeugung gewann, daß eine Feuerbrunst in diesem Gebäude eine furchterliche Katastrophe werden würde. Es fehlte an jeglichen Rettungsmitteln, die anstehenden Gebäude sind so niedrig, daß ein Sprung auf das Dach derselben mit Lebensgefahr verbunden wäre. Ein Agent des Vorlath - Rathes, zu welchem das Gebäude gehört, sprach kürzlich die Absicht aus, das Gebäude mit Rettungsleitern zu versehen; aber Dannhauser & Monheimer haben sich gegen die Herstellung derselben gestäubt. Und warum? Weil sie dann ihre Schürden ändern müßten.

Zu den Unfällen, welche unsere Kriegesflotte neuerdings selbst erleidet, oder andern, unschuldigen Schiffen zuzufallen, sind noch zwei neue gekommen. Die „Brooklyn“ lag neulich auf der Höhe von Montevideo vor Anker, als ein Handelschiff sie anrannte und bis unter die Wasserlinie einbrachte. Die „Portsmouth“ war eben dabei, im Hafen von Plymouth, England, einzulaufen, als sie dem englischen Dampfer „Gastrian“ zu nahe kam und ihn arg beschädigte.

Wenn der Congreß auch wenig Bills paßirt hat und noch paßiren dürfte, so haben doch seine Comités mehr Bills beraten und einberichtet, als je früherer Congreß. Im Hause wurden von den 6307 eingebrachten Anträgen 1208 beraten und einberichtet. Im Senat von den 1902 Anträgen 507, zusammen in beiden Körpern 1715.

Die Einwohner von Deadwood haben kürzlich in einer Massenversammlung beschlossen, den Congreß um schleunigsten Erlaß eines Gesetzes zu ersuchen, durch welches die in Dakota den Sioux reservirten Ländereien weißen Amerikanern zugänglich gemacht werden sollen. Jene Reservation gehört den Sioux mit denselben Rechten, wie den Indianern von Deadwood diese Stadt, trotzdem freilich wird sich in Dakota das Beispiel von Colorado mit der Zeit wiederholen und voraussichtlich nicht ohne schlimme Folgen, wenn es nicht gelingt, daß sich unsere Indianerpolitik mehr und mehr der canadischen nähert.

In Folge der Eröffnung der für den letzten Census bewilligten Mittel hat der Minister des Innern die jeder Tage dem Präsidenten empfohlen, dem Congreß eine Nach-Bewilligung von \$60,000 zu beschwören. Diese Summe wird es dem Superintendenten des Census ermöglichen, die noch rückständigen Arbeiten bis zum 30. Juni erledigen zu lassen; zu dieser Zeit wird man in der Lage sein, zu beurtheilen, welche etwa weitere nöthige Bewilligung zur völligen Vollendung des Census erforderlich sein wird.

Die fern-westlichen Großviehzüchter haben, wie sich jetzt ausweist, in dem strengen Winter 1880/81 über 9 Prozent ihrer Viehherden verloren. Im letztvergangenen Winter betrug der Verlust nur 4 Prozent, und jezt sind sowohl Kälber geworfen worden, daß der Zuwachs der Heerden der letzten Jahre erreicht ist. Texas wird dieses Jahr wohl 20 Prozent mehr Rindvieh zu Markte schiden als voriges, die anderen Territorien mindestens 10 Prozent mehr. Züchter sind freier geworden, weil viel halbwildes Vieh zerredet wird.

Phil. Rappaport,

Rechtsanwalt,

95 Ost Washington Str.,

Zimmer 12 und 18.

Indianapolis, Ind.

Vom Auslande.

Paris ist wieder mit „Preußen“ überfüllt, flücht der neueste „Figaro“. Beweis dafür ist, daß ein Preusse mit dem nicht weniger als preussischen Namen Dumoulin in Paris einen Kaufmann auf offener Straße angefallen, daß ein zweiter „Preusse“, Schmidt, einen Kameraden, Namens Welling erschossen u. ein dritter „Preusse“, ein Schenkmacher Braumer, seine französische Geliebte getödtet habe. Diese drei Verbrechen sind in letzter Zeit vornehmlich, und der „Figaro“ wirft den Deutschen vor, daß sie die französische Gastfreundschaft schlecht vergelten.

Am, die „ewige Stadt“, feierte dieser Tage ihren 2,653. Geburtstag. Nun steht zwar nicht einmal das Gründungsjahr Roms richtig fest, aber die Römer haben ganz recht, bei dem traditionellen 753 v. Chr. zu verbleiben, da es bei einem so hohen Alter in der That auf ein paar Jahre auf oder ab nicht ankommt.

Die Krimline, wenn auch in einer neueren Construction, ist seit einigen Tagen wieder in den Straßen Berlins zu sehen und verkehrt nicht, allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und auf ihre Trägerin zu lenken. Die „Trib.“ schreibt darüber: Abweichend von der oben skizzen und unten weiten Fagun, zu der sich jenes von allen Verehrern des guten Geschmacks gefürchtete Modenungeheuer bei seinem letzten epidemischen Auftreten entwickelt hatte, scheint es nunmehr zu den Reifstufen vergangener Jahrhunderte zurückzukehren zu wollen, die von den Hüften bis zu den Füßen einen nahezu gleichmäßigen mittleren Umfang beizubehalten. Während die Krimline vor zwei Jahrzehnten einige Verwandschaft mit Kirchenglocken hatte, erinnert der moderne Reifrod auffallend an die Form der Kugelhüte, und gleich diesem Vorbild zeigt er sich bei jedem Schritt seiner Trägerin in laute Bäume. Ob diese tolle Mode abermals die Welt in ähnlicher Weise terrorisiren wird, wie wir es schon einmal erlebt haben? Wir wissen es nicht, aber wir befürchten es.

Die französische Akademie nahm den berühmten Chemiker Pasteur als Nachfolger des verstorbenen Litter in ihren Schoß auf. Renan hielt die Begrüßungsrede und es ergab sich das eigenthümliche Schauspiel, daß Pasteur, der Mann der exakten Wissenschaft, bei aller Würdigung der Verdienste Litter's dessen an den Positivismus Auguste Comte's anlehnende philosophische Anschauungen mit einem gewissen Nachdruck bekämpfte und sich zu einer Art von spirituellistischem Glaubensbekenntnis verließ, während Renan, der Geschichtsschreiber der Anfänge des Christenthums, in seiner heiligen Weise Litter in Schutz nahm und die Bezeichnungen: „Spiritualismus und Materialismus“ überhaupt als Worte ohne rechten Sinn verwarf. „Ich weiß selbst nicht“, sagte Renan mit dankenswerther Unfangenheit, „ob ich ein Spiritualist oder ein Materialist bin. Die Auflösung des Räthfels, welches uns zugleich quält und bezaubert, wird uns doch niemals gelieft werden.“ — Diese Reden, wie man sie hat in ihrer letzten Sitzung beschloßen, ein ihr von Herrn Frederic Dumas bei Lebzeiten überreichtes Vermächtniß, welches Preise für die Frauen aussetzte, die die meisten Kinder zur Welt gebracht hätten, abzugeben, nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern weil sie von der Ansicht ausgeht, daß es nicht sowohl ihre Sache, als die der Assistance publique, wie der Wohlfahrtheitsverwaltung wäre, dieses Vermächtniß zu vollstrecken.

Aus Mainz schreibt das dortige „Journal“ vom 20. April: Generall hat sich hier abermals ein Soldat mit seinem Gewehre erschossen. Der Unglückliche gehörte der 8. Compagnie des 88. nachaußen Zinfanterie-Regiments an. Seit Neujahr sind jetzt schon 7 Soldaten - Selbstmorde in unserer Garnison vorgekommen, eine wahrhaft erschreckende Zahl! — Gestern Nachmittag zog eine Anzahl Militärpflichtiger mit Frauenkleidern um die Hüte und schwarzen Bändern im Anproh durch die Straßen unserer Stadt. Ob sie dadurch wohl eine Illustration zu dem bekannten Reizain: „Ma, welche Lust, Soldat zu sein!“ liefern wollten?

Die Schweizer Regierung geht mit der Idee um, eine internationale Regelung der Arbeiterverhältnisse durch ein internationales Fabrikgesetz anzuhandeln. Sie ist hierzu veranlaßt worden theils durch die allgemeine Wahrung ihres Handels, theils durch die Klagen, welche die Fabrikanten der Schweiz über die Erdmüde der Konkurrenz durch die bedrückten Bestimmungen des Fabrikgesetzes über die Normen der Arbeit, der Frauen und Kinderarbeit, die Hygiene u. dgl. erhoben haben. So regte denn die Schweizer Regierung bereits im vorigen Jahre bei den nächsten Unterhandlungen wegen Vereinbarung eines internationalen Fabrikgesetzes an, indem sie zunächst durch ihre Vertreter im Auslande in vertraulichen Briefe Erkundigungen darüber einziehen ließ, welche Aufnahme ein Vorschlag über internationale Regelung einzelner Punkte der Fabrikgesetzgebung finden würde. Wie die „Voss. Ztg.“ erzählt, ist die Mehrzahl der Staaten nicht abgeneigt, in Verhandlungen wegen internationaler verträglicher Feststellung einzuwilligen, die Fabrikgesetzgebung betreffender Grundzüge einzuleiten, wenn zuvor die Punkte näher bezeichnet werden, auf welche sich die internationale Regelung beziehen soll. Das Blatt meldet weiter: „Die deutsche Reichsregierung dürfte zwar die Anregung der Schweizer Regierung sympathisch aufgenommen haben, jedoch den gegenwärtigen Zeitpunkt, wo sie im Verarbeit, wo die Punkte der sozialen Frage auf dem Wege der Gesetzgebung zu regeln, nicht für geeignet halten, bezüglich dieser Punkte an einer internationalen Regelung mitzuwirken.“

— Für einen „Pod“ von 4,917 Quadratmeilen im nördlichen Theile